

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grikner. & Hauf.

N^o 90.

Wien, Mittwoch den 12. Juli

1848.

Wien. Unter einer despotischen Regierung, die am rechten Orte eben so gut zu centralisiren, wie zu trennen wußte, und dadurch herrschte, daß sie die ihr nughbaren Kräfte unter ihren Händen einigte, während sie die anderen in gegenseitigen Kampf zu führen und dadurch aufzuheben wußte — war das Zusammenhalten des Ganzen eine weit leichtere Aufgabe, als nun, wo alle die vielen in Oesterreich enthaltenen verschiedenen Elemente ihrer naturrechtlichen Selbstständigkeit bewußt werden, mit diesem Bewußtsein zugleich die zur Wahrung dieser Selbstständigkeit nöthige Kraft in sich fühlen, und nur dann zu einheitlichem Zusammenwirken entschlossen sind, wenn eben diese Selbstständigkeit anerkannt wird. Diese Kräfte, die theilweise beinahe in ganz entgegengesetzten Richtungen auseinanderstreben, auf einen Punct hin zu lenken und zu einer Kraft zu vereinen, ist die eben so große als schwierige Aufgabe unseres nächsten und ersten Reichstages, und sie zu lösen setzt Intelligenz und redlichen Willen voraus. Obwohl wir nicht zweifeln, daß es weder an ersteren noch an letzterem fehlen werde, so glauben wir leider, die Vereinigung dieser beiden Bedingungen in der Mehrzahl nicht suchen zu dürfen, und so wird das Grundgesetz, das unser Kinder staatsbürgerliche Rechte und Pflichten feststellt, das eine geistige und körperliche Lebensfrage eines Volkes entscheidet, — vielleicht zur Hauptsache ein Werk des — Zufalles sein. Mögen dieser Saat Rosen entsproßen, Rosen ohne Dornen! — Vor der Hand schien man von hoher Seite so sehr über die Intelligenzarmuth des embryonischen Reichstages im Klaren zu sein, daß man sich nebst manchem schwer zu verantwortendem unter anderem auch nicht scheute, im Angesichte der Mutter für das noch nicht geborne Kind Windeln zuzuschneiden, die es erstickend zusammengepreßt hätten, das heißt mit dünnen Worten: eine Geschäftsordnung herauszugeben, die die Wirksamkeit des Reichstages als constituirenden zu Nichts herabgewürdigt hätte. Oder wo bleibt denn das Recht oder vielmehr der Zweck des Reichstages, wenn sein erstes Geschäft ist, einen Eid zu schwören, in dem jedes dritte Wort Kaiser oder Kaiserthum ist? Es unterliegt zwar durchaus keinem Zweifel, daß die Sympathien des Reichstages dem erblichen Kaiserthron angehören werden, aber es ist seine Aufgabe, nach freiem Ermessen die künftige Regierungsform zu bestimmen, und es ist daher offenbar ein Angriff auf sein erstes Recht, wenn man ihn von vornherein in den Rahmen eines Kaiserthums einzwängen will. — Wie zu erwarten, ließ auch der Ex-Minister sein Geistes-

kind sehr stiefväterlich im Stiche, erklärte die Geschäftsordnung für eine zu beratende Vorlage (obwohl dazu weder berechtigt, noch aufgefordert) und den Mangel des Wortes „Volk“ im Schwure für ein — Mißverständnis. Wir aber sehen in dieser Eidesformel mehr als das, wir sehen darin einen offenen Verrath an unsrem 15. Mai, so wie im ersten Pressegesetze und in der 25. April-Constitution die Märztagereathen waren. Wir würden diesen Stein nicht auf das Haupt des gestürzten Ministers schleudern, wenn Pillersdorf nichts weiter wäre, als gestürzter Minister. Nun ist aber Pillersdorf doppelt gewählter Abgeordneter für unsren Reichstag, und ist ein Mann, dem ein bedeutender Theil der Masse unbedingtes Vertrauen schenkt, und dieser Partei scheint er noch immer der redliche und zu diesem Ende befähigteste Vermittler zwischen Reaction und Republikanismus zu sein. — Diese ihn noch in und nach seinem Sturze begleitenden Vertrauensstrümmen müssen völlig vernichtet werden; Pillersdorf als Minister unmöglich, muß auch als Abgeordneter unmöglich sein. — Des Reichstags hochwichtige und dringliche Aufgabe wird es sein, das Ministerium Pillersdorf zur Verantwortlichkeit zu ziehen für alles, was seit seinem Bestande, unter seiner Firma geschehen, es wird sich ein klares Licht über die Vorgänge in Krakau, Prag, über unsren 18. Mai, 26. Mai u. s. w. verbreiten und über diejenigen, die daran die Schuld tragen. Pillersdorf war offenbar der Schildträger der Aristokraten-Camarilla, wie sich dies auffallend in seinem Verhalten Prag gegenüber gezeigt hat — seine Untersuchung wird Fäden aufdecken, die wir sonst umsonst zu entdecken gesucht hätten, und darum ist es nun wahrlich nicht an der Zeit, von großmüthigem Verzeihen u. zu sprechen einem Manne gegenüber, dessen Hauptstreben war, unsre junge Freiheit zu schänden, und unsre Er-rungenschaften bis zum Schattenbilde zu verzerrern, — einem Manne, der in diesem Augenblicke noch nur als Minister gefallen ist. Sein trauriges Vermächtniß, die mittelbaren Wahlen, allein würde genügen, den Fluch eines Volkes auf sein Haupt zu laden, denn dieses Gift, das er in unsre Adern gegossen, hat die Blüthe unserer Revolution krankhaft angegriffen. —

Die Wahlen für unsren Reichstag nehmen in Böhmen einen traurigen Fortgang. Was sollen aber auch Wahlen, die unter Windischgrätz'scher Militärherrschaft und namentlich in Prag geschehen, bedeuten;

es wird sie doch wahrlich Niemand für den Volksausdruck halten wollen? Es geschehen dabei die schmachlichsten Eigenmächtigkeiten von Seite der Militärbehörde. So wurden dort für die Wahl der Wahlmänner Districtswahlen angeordnet, obwohl sie hier bekanntermaßen aufgehoben worden. Es wurde ferner der Tag nach der Wahlmännerwahl die Deputirtenwahl vorgenommen, wobei dann natürlich von einer Vorbesprechung gar keine Rede sein konnte. — Ist dieß vielleicht der Weg, in Böhmen Sympathie für unseren Reichstag zu erwecken, und was wird Böhmen thun, wenn es der militärische Coder nicht mehr drückt? —

Doch nicht allein die Luft von dort her stellt das politische Thermometer auf „bedenklich.“ Die Beschlüsse, der aus dem souveränen Volkswillen hervorgegangenen Frankfurter Nat. Versammlung werden in Deutschland von einem deutschen Fürsten, dem Willen seines Volkes geradezu entgegen, nicht anerkannt. Der König von Preußen lehnt sich gegen die bei der Wahl des Reichsverwesers stattgehabte Nichtzuziehung der deutschen Regierungen als solche — auf, und will sich unter anderem das Recht, über Krieg und Frieden zu beschließen, vorbehalten; während der Berliner Reichstag sich gegen die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers mißbilligend erklärte und die Berechtigung des Frankfurter Volkstages, denselben ohne Zuziehung der Regierungen zu wählen, vollkommen anerkennt. Und dieß ist der Fürst, der vor Kurzem erklärte, ganz durch und durch deutsch sein zu wollen! Er scheint seine Ansicht verändert zu haben, weil — ein anderer als Er an die Spitze Deutschlands gestellt worden. Wir zweifeln zur Ehre des preussischen Volkes nicht, daß Friedrich Wilhelm nach diesem so offenbaren antideutschen und reactionären Schritte, der ganz Deutschland empören muß, — in Kürze von der Bühne seines königlichen Schauspielerslebens gestoßen werde. — Ob aber das nicht geradezu dasjenige ist, was der Preussenkönig sucht? ob nicht gerade das der so sehnlich gewünschte Anlaß zum Einmarsche der Russen ist? — Daß Rußland zu solchem Zwecke an Deutschlands Grenzen steht, ist mehr als gewiß, denn es wäre lächerlich anzunehmen, daß dieses colossale, schlachtfertige Heer keinen andern als einen defensiven Zweck habe. Wir fürchten Rußland nicht, aber wir bedauern schmerzlich die apathische Sorglosigkeit, mit der Deutschland seine unermüdlichen Rüstungen unbeachtet läßt, weil es dem schlechtbewährten Deutschland tiefe Wunden kosten wird, bis es einen so gerüsteten Feind zurückwirft. — Wo winkt uns Hülfe? Durch unseren unseligen italienischen Krieg verlieren wir alle Sympathien anderer Völker. Schon wird auf Ansuchen der sardinischen Regierung der Marschall Bugeaud, von Frankreich bereitwillig an die Spitze der sard.-lombardischen Armee gestellt und somit ist jede freundschaftliche Beziehung zwischen Oesterreich und Frankreich abgedrochen, wenn man diesen Schritt nicht überhaupt für eine Kriegserklärung nehmen will. England, dessen treue Freundschaft für uns immer mit großen Worten erwähnt wurde, hat die von Oesterreich angesprochene Vermittlung bezüglich Italiens abgelehnt. — Dahin hat uns unsere Diplomatie gebracht, aber nicht zufällig, sondern weil es ihr wohlberechnetes Ziel ist — uns in Rußlands Arme zu führen. Möchte doch diese Lieberzeugung in jedem deutschen Herzen erwachen, und düstere, blutige Tage vermeiden, die sonst in kurzem blutroth von Osten über uns hereinbrechen werden. — Deutsche! muß man euch denn ewig aus dem Schlafe rütteln? und ist es gelungen, euch zur That zu entflammen, so steht ihr muthig und todesverachtend, wie in der Hermannschlacht, aber — nach erschotenem Siege ist es euer erstes Geschäft, die Federn zu suchen, und die gewohnte Schlafhaube wieder über die Ohren zu ziehen. Auf deutsches Volk, erhebe dich drohend,

Frankfurt, und deutscher Reichsverweser schütze uns vor — Reichsverwesung! Grigner.

Eine neue Mine der Reaction.

Seit dem 15. März hat die Reaction Alles aufgeboten, um die Revolution rückgängig zu machen, und weil sie weiß, daß sie gegen eine einige Bevölkerung nichts vermag, so bestand seit jenem Tage ihr vorzüglichstes Bestreben darin, Zwietracht zu stiften. Sie hat es versucht, die Studenten mit den Bürgern zu entzweien — die Mine schien recht gut angelegt — aber sie ward entdeckt, ehe sie losbrach, und das Verhältniß zwischen Bürgern und Studenten ward inniger als zuvor. Man hat später die Arbeiter gegen die Bürger aufgewiegelt und Alles gethan, um die Bürger gegen die Arbeiter zu reizen, damit es zu einem Zusammenstoße komme, der den Riß unheilbar mache — es ist ebenfalls mißlungen. Bisher hat die Bevölkerung Wiens mit den Soldaten in Frieden gelebt, man hat Verbrüderungsfeste gefeiert, und Alles deutete darauf hin, daß die alte böse Scheidewand zwischen Bürgern und Soldaten, die noch aus den Zeiten stammt, da die Heere aus geworbenem, meist fremden Volke bestanden, endlich einmal fallen werde. Jetzt zeigen sich aber mit einem Male Anzeichen, daß man auf Reibungen zwischen Bürgern und Soldaten hinarbeitet, es fallen Winke, daß die Abgeordneten nicht sicher seien, kurz, Alles deutet darauf hin, daß wieder etwas Böses im Werke ist, und daß das Mitte dazu, Hader zwischen Bürgern und Soldaten ist. Dadurch hoffen sie aus Wien ein zweites Prag zu machen. Ich beschwöre alle meine Mitbürger, auch die vom Wehrstande, wachsam zu sein nicht bloß gegen die Ränke und Listen unserer Feinde, sondern auch gegen sich selbst ich beschwöre sie, sich nicht hinreißen zu lassen von augenblicklicher Aufwallung bei Veranlassungen, die, da sie jetzt auf einmal auftauchen, wahrscheinlich absichtlich herbeigeführt sind. Unsere Mitbürger vom Wehrstande aber bitte ich namentlich, zu bedenken, daß ja unter uns, die man bisher ausschließend Bürger nannte, ihre Väter und Brüder, ihre Mütter und Schwestern sind, und daß sie wieder zurückkehren werden in unsere Mitte. Sie dürfen darauf vertrauen, daß diese Rückkehr bald noch früher als bisher sein wird. Wir wissen gar wohl, daß der Stand der Soldaten ein schwerer ist; wir wissen gar wohl, daß der Soldat bisher wie ein Stiefkind gehalten wurde und daß die einzige Entschädigung, die man ihm bot, die Aufforderung war, sich für mehr zu halten als der Bürger. Daher die Mißstimmung zwischen Bürgern und Soldaten, die wir in allen Staaten alten Styles sehen; daher die Reibungen zwischen beiden, so lange die Wohlthaten der neuen Ordnung der Dinge noch nicht bis zum Militär gelangt sind. Es ist nicht unsere Schuld, daß es noch nicht geschehen ist; wir sind aus ganzer Seele dafür, daß fürder kein Mensch auf österreichischem Boden sei, der nicht theilhaftig aller bürgerlichen Rechte; wir wollen, daß der Soldat mit uns auf dem Wahlplatze erscheine, wir wollen, daß auch das Heer vertreten sei, kurz, wir wollen, daß Heer und Bürger eins sei, wir wollen, daß jeder Bürger die Waffen trage, sich in den Waffen übe und an der Seite des Soldaten kämpfe. Die Heere waren sonst eben so sehr gegen die Bürger als gegen fremde Feinde bestimmt; aber es war, wie schon gesagt, meist geworbenes fremdes Volk, das kein Herz hatte zu den Bürgern, in deren Mitte es nicht seine Väter und Brüder, Mütter und Schwestern wußte, und der Bürger hatte kein Herz zum Soldaten. Jetzt ist Alles anders; jetzt hat der Stolz, mehr zu sein als der Bürger, keinen Sinn mehr, obwohl die Heere, seit sie rekrutirt statt geworben sind, sittlich weit höher stehen als ehemals; denn eben je mehr man wehrhaft ist, desto weniger überhebt man sich. Es hat auch keine Noth damit, weil dem, der Ehr

verdient, sie von ehrenwerthen Menschen nie versagt wird, da es nicht in unserer Macht steht, zu achten und zu verachten, wie wir wollen, so daß selbst der Hohn und Spott häßlicher Menschen im Grunde eine unwillkürliche Gulddigung ist, die der Ehrenhaftigkeit dargebracht wird.

Ich bin nur ein Einzelter, der hier spricht, und kann mir nicht anmaßen, von meinen Mitbürgern als Wortführer bestellt zu sein. Dennoch bin ich überzeugt, daß unter uns Allen, die die neue Ordnung der Dinge lieben, nicht ein Einziger ist, der nicht auch die Soldaten aller ihrer Wohlthaten theilhaftig wissen wollte. Wir sind endlich einmal aus einem Adelsstaate ein Bürgerstaat geworden, so muß auch das Heer aus einem Adelsheere ein Bürgerheer werden, d. h. dem Verdienste muß die Laufbahn eröffnet werden, nicht der Geburt vorbehalten sein. Aber auch da wollen wir gerecht sein; wir wollen es nicht machen, wie unsere Gegner, adeliche Geburt soll nicht im Wege stehen dem Verdienste. Die Dienstzeit soll noch weiter verkürzt werden, der Dienst im Heere aber für jeden Waffenfähigen ein unerläßliches Erforderniß sein, um ein Amt oder Gewerbe u. s. w. antreten zu können.

Damit der Kriegerstand ein Ehrenstand sei, soll künftig Niemand in denselben treten können, der sich durch ein Verbrechen besleckt hat, und jede solche Handlung während der Dienstzeit soll die Ausschließung nach sich ziehen.

Die aber so wirkungslos, ja schändlichen als gräßlichen und entehrenden Körperstrafen, die in eine andere Zeit als die jegige gehören, müssen unbedingt abgeschafft werden. Man hat bisher in diesem Betrahte nur etwas Halbes gethan, womit man uns Bürgerliche zu täuschen hoffte; aber wir werden darauf bestehen, daß die Abschaffung der Körperstrafen eine Wahrheit werde.

In jedem Betrahte muß die Lage des Soldaten, des Offiziers wie des Gemeinen, verbessert werden; es muß aufgehört, daß man im Militär eines Familienzuschusses oder anderer Zuflüsse bedürfe, um auslangen zu können. Ueberhaupt sollen alle Belohnungen geleisteter Dienste gerechter bemessen werden, als es bisher geschehen ist.

Ein Theil des Offiziercorps, leider jedoch ein außer allem Verhältniß geringer, ist bürgerlicher Abkunft, ist also mit uns in derselben Lage. Wir kennen die feindliche Stellung dieser Männer; wir wissen, daß in den Meisten unter ihnen ein warmes Herz für ihre Mitbürger schlägt; wir verkennen sie nicht. Es ist nicht Mißtrauen gegen sie, wenn wir die Beseidigung des Heeres verlangen; aber sie müssen begreifen, daß wir Bürgschaften nöthig haben, gegen einen Feind, der gewissenslos genug ist, kein Mittel zu scheuen. Es ist eben so sehr um des Heeres, als um unser selbst willen, daß wir den Eid auf die neuen Errungenschaften verlangen; ich kann mich ganz gut denken in das Gefühl eines ehren- und gewissenhaften Mannes, der noch in den Banden einer Obliegenheit liegt, die dem Wesen nach nicht mehr besteht, weil der Gegenstand derselben nicht mehr derselbe ist, einer Obliegenheit, die seinem Gewissen, seinen gerechten Wünschen, seinen Hoffnungen widerspricht, die es ihm wehrt an den Wohlthaten des allgemeinen Rechtszustandes Theil zu nehmen, und ihn in die Gefahr setzt, gegen sein Gewissen das Werkzeug zu werden einer dem öffentlichen Rechten feindlichen Partei, die den Namen des Kaisers nur zum Vorwand nimmt.

Ich weiß, man wendet ein, daß man den Soldaten nicht beseidigen könne, auf etwas, das noch nicht vorhanden, wenigstens noch nicht formulirt sei, da die Grundzüge wohl schon als ausgemacht gelten möchten. Dieser Einwand hat viel Schein, aber keinen Gehalt. Die Sol-

daten können freilich nicht schwören auf eine Verfassung, die noch nicht ausgearbeitet ist, aber sie können schwören auf ihren Grundzug, das Recht des Volkes, dem sie selbst angehören; sie können schwören darauf, daß sie, der kaiserlichen Proclamation vom 16. Mai gemäß, nicht gegen das Volk, sondern nur mit dem Volke, das hier in Wien durch die vereinigten Körper der Bürger, der Nationalgarde und der Studenten vorgestellt wird, gegen den gemeinsamen Feind kämpfen werden, und daß sie geloben Achtung und Bertheidigung der Verfassung, welche der in Gemäßheit der Proclamation vom 16. Mai, die durch alle folgenden kaiserlichen Erlasse aufrecht erhalten ist, vom Kaiser selbst berufene constituirende Reichstag geben wird. Mich dünkt, die Sache ist klar und auch dem gemeinen Soldaten faßlich; nur der unredliche Wunsch, der Auflassung des alten Fahnenreides zu entgehen, hat diese Einwendung ausgeheckt; sie kann aber nicht bestehen vor der gesunden Vernunft, vor der Gerechtigkeit.

Noch Eins. Bisher ist mein Wort gerichtet gewesen an den bürgerlichen Theil des Heeres; ich finde es gerecht und billig, auch der Besittung angemessen, den adeligen Theil nicht zu übergehen und auch zu ihm ein freundliches, wohlgemeintes, offenes Wort zu sprechen. Schmeichelnde Worte zu geben, ist nicht meine Sache, was wohl schon Jedermann abgesehen haben mag; aber wir werden mit dem Adel auch fortan in einem Lande leben müssen, darum wird es gut sein, uns gegenseitig zu verständigen, damit wir in Friede und Eintracht und nach einem Ziele wirkend, neben einander leben.

Es wäre eben so kindisch, als unmöglich zu läugnen, daß die Erhebung des Volkes durchaus nur gegen die Vorrechte des Adels und die Annäherung der Bureaucratie gerichtet war; es ziemt sich, daß Männer sich in's Angesicht sagen, was sie denken, und was sie nicht verläugnen, was sie thun. Wir begreifen, daß es dem Adel schwer fallen mag, aus der Höhe seiner bisherigen Stellung herabzusteigen zum Bürger — aber sollte den Männern, die ihre Erziehung und ihre Kenntnisse doch fast ohne Ausnahme bürgerlichen verdanken, völlig fremd geblieben sein die Einsicht, daß es nun einmal anders geworden als es gewesen, und daß es nicht wieder werden könne, wie es gewesen? — Nicht die Revolution, sie mögen es wohl bedenken, nicht die Revolution hat den gegenwärtigen Stand der Dinge hervorgebracht; der alte Zustand ist es, aus dem jener neu geboren wird, die Revolutionen sind nur die Wesen der politischen Geurten. Sie mögen nur glauben, das Kind kann nicht mehr zurück in den Schooß der Mutter.

Wir wissen, daß der Adel nicht bloß einen eingebildeten Rang, sondern auch wirkliche Vortheile, ja selbst Eigenthum verliert, das ihm durch die bisherige Gesetzgebung, die aber einseitigen Ursprungs, verbürgt war. — Aber soll denn in den Männern, welche adelige Namen tragen, der Sinn für Gerechtigkeit so ganz erloschen sein, daß sie gar nicht beachten würden den Ursprung ihrer Ansprüche? — Möglich wohl auch, daß ihre bürgerlichen Lehrer nicht wagten, sie vom wahren Sachverhalt zu unterrichten. Traurig dann freilich für sie, daß sie unvorbereitet überrascht wurden von der Nemesis, die tausendjähriges Unrecht zu rächen kommt, die droht mit einem Streiche ihres Schwertes wegzuschneiden jene vielnamigen Ansprüche, die ihren Ursprung nur herleiten aus dem rechtlosen, also auch kein Recht gebenden Zustande der Sklaverei und Leibeigenschaft.

Sie wissen gar wohl, daß auch in Folge der Revolution gar Mancher von uns verloren, viel, vielleicht sein Alles verloren hat, und dennoch an dem neuen Stande der Dinge mit Freude, mit Begeisterung, mit Liebe

hängt; warum sollten denn nicht sie der Gerechtigkeit ein Opfer bringen, um es nicht der gewaltigen Macht, der Nothwendigkeit unfreiwillig bringen zu müssen? Sie mögen bedenken, daß die Ereignisse stärker sind, als die Menschen; daß jedes ihm schroff entgegengesetzte Hinderniß den Strom nur schwellt, statt ihn zu lenken; sie mögen bedenken, daß sie, aus einer bevorzugten Stellung heraustretend, in eine ehrenhafte treten, d. h. in eine solche, wo Jeder in dem Maße geehrt wird, als er Ehre verdient, eine Stellung, die dem wahrhaft Ehrenhaften nur günstig sein kann, da in der bevorzugten Stellung seine persönliche Ehre nur zu leicht unter der persönlichen Schmach seiner Genossen verschwindet; sie mögen bedenken, daß, wenn ihnen Vorrechte entgehen, ihnen auch wieder Rechte zustießen, indem das Unrecht der Erstgeburt, das die nachgeborenen Söhne des Adels zu Pensionären des öffentlichen Schatzes macht, weder ihrem materiellen Bestande, noch ihrer innern, wie ihrer äußern Ehre frommen kann.

E. Wintersberg.

Reichstagsstagsitzung am 11. Juli.

Die Zahl der anwesenden Deputirten beträgt nach einer Zählung 193, nach einer anderen 197, mithin über die Hälfte, welche zu einem Beschlusse erforderlich ist. Physiognomie und noch weniger Charakter hat die Versammlung noch nicht; obschon auf der linken Seite kein Platz mehr, die rechte beinahe unbesetzt ist. Auf der äußersten Linken bemerkt man unter den polnischen Liberalen viele Bauern und Geistliche. Krause, Bach, Fuster, Schwarzer, Goldmark, Bioland, Smreček u. dgl. bilden eine interessante Gruppe. Ihnen gegenüber, auf der rechten bemerkt man Costume und Gesichter, welche in uns Bilder aus Robinsons Schicksalen erwecken. Sie scheinen zu thun, was die Linke thut, da sie nicht wissen, was sie zu thun haben. Die Gallerie ist schwach besetzt. Wir protestiren noch einmal und auf das kräftigste gegen die Austheilung von Eintrittskarten als eine Beschränkung der Oeffentlichkeit, welche nicht gebuldet werden darf. Mit Erstaunen vermißt man einen Erfrischungs-saal, der auch als Lesezimmer dienen könnte, ein Mangel, der nach heftigen, leidenschaftlichen, andauernden Debatten unangenehm empfunden werden wird.

Nach nochmaliger Aufrufung der jüngsten Mitglieder weicht der jüngste Sekretär einem noch Jüngeren und Kudler bleibt Alterspräsident. Doch dürfte er zum Präsidenten nicht gewählt werden, da er, obschon er ein Polizei-Strafgesetzbuch erklärt, einem Prinzen ein verworrenes Buch über Volkswirtschaft gewidmet, die Weiber über Alles und den Wein nicht minder geliebt hat, durchaus keine Energie, wenn gleich Finesse und Kenntnisse besitzt. Fischhof verlangt die Ernennung des provis. Bureau's. Vice-Präsidenten sind Josef Weiß und Isak Manheimer; Secretäre sind Adolf Purtscher, Josef Demel, Franz Walcknecht, F. Kudlik, Josef Stesweda, Viktor Ratschke.

Der Präsident eröffnet mehrere Eingaben, worunter von Gemeinden der Herrschaft Boskowitz, wegen zeitgemäßer Verbesserung ihrer Lage. Ungemeine Heiterkeit verursachte der zopfige Styl eines Freiherrn von Ueberracker, der gegen die Agitatoren (Wähler) wegen Zehentablösung Beschwerde führt, ein homerisches Gelächter brach los, als jemand zu einer wundärztlichen Sanitätsinspektion für den h. Reichstag sich anbot. Ein Schullehrer suchte wegen eines ihm anno 1818 entzogenen Schulgartens Hilfe bei der hohen wienerischen Reicherversammlung. Herr Dr. Mikoltski will Dolmetsch bei den gallizischen Deputirten, welche nicht deutsch verstehen werden; allein es steht zu hoffen, der Reichstag würde alle Wahlen ungiltig erklären, welche auf

Männer gefallen sind, die der Geschäftssprache des Reichstages unkundig sind, mithin der wesentlichsten Eigenschaft zur Erfüllung ihres heiligen Berufes entbehren.

Bei Vorlesung und Berichtigung des Protokolls vom 10. bemerkte Bioland sehr richtig, es ziemt sich nicht, Ausdrücke wie: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident zu gebrauchen, sprach aber selbst von einem Herrn Regierungsrathe Kudler. Die Sitzung wurde gegen Mittag unterbrochen, um eine bei Schwarzer entworfene prov. Geschäftsordnung aus der Druckerei zu erwarten. Heute bemerkten wir einen Redner, in dem ein kleiner, wenigstens ein sehr kleiner Mirabeau stecken, dem das Vaterland noch den Lorbeer auf die Stirne drücken dürfte, Herrn Grafen Gleisbach, welcher mit wundervollem Scharfsinne auseinander setzte, daß man nicht sagen solle: nach dem Alter gewählt, sondern mit Rücksicht auf das Alter gewählt. Ist der Mann Demosthenes oder Cicero?

Als bestimmt erfuhren wir im Saale, daß Doblhof sehr viele Schwierigkeiten bei Bildung seines Ministeriums zu überwinden hat. Verrätherische Hochwähler riethen ihm, Alles beim Alten zu lassen; aber er arbeitet rastlos. Es muß zugegeben werden, daß die Annahme eines Portefeuilles vor der Herausbildung einer Majorität des Reichstages ein dem Vaterlande gebrachtes Opfer ist. Man nennt: Wessenberg als Ministerpräsidenten und für das Äußere, Doblhof für das Innere, Bach für Justiz, Hornbostel für Handel. Schönhals wird Kriegsminister sein; mittlerweile würde Latur bleiben. Wenn Möring das Arbeitsministerium nicht annimmt, dürfte es auf Herrn von Schwarzer fallen.

Der deutsche Volkstag.

Unter den Grundrechten des deutschen Volkes hat der Ausschuß für Volkswirthschaft folgende höchst wichtige Bestimmungen beantragt, welche, wenn sie angenommen werden, natürlich auch für unsern constituirenden Reichstag maßgebend sind. Die Bedingungen für den Aufenthalt und Wohnsitz werden durch ein Heimathsgesetz, jene für den Gewerbetrieb durch eine Gewerbeordnung für ganz Deutschland von der Reichsgewalt festgesetzt. Jeder deutsche Bürger genießt für sein physisches und sein geistiges Eigenthum, und den gesetzmäßigen Gebrauch desselben, den Schutz des Staates. Das geistige Eigenthum steht unter dem ausschließlichen Schutze der Reichsgewalt.

Es wird also jeder Deutsche im ganzen Reichsgebiete jeden Nahrungszweig zu betreiben berechtigt sein; jedoch wird eine allgemeine deutsche Gewerbeordnung die Bedingungen für den Gewerbebetrieb festsetzen. Die Gewerbeordnungen der einzelnen Staaten, die Zunftprivilegien und Regierungsbefugnisse, welche das Recht eines jeden Deutschen überall in Deutschland Gewerbe zu treiben verlegen, fallen hiermit; hingegen ist erklärt, daß eine unbedingte Gewerbefreiheit nicht stattfinden, sondern eine deutsche Gewerbeordnung, die Bedingungen, welche jeder Gewerbmänn zu erfüllen hat, bestimmen wird. Dadurch wird das Princip der freien Concurrenz festgehalten, welches den regen Wettstreit aller arbeitenden Kräfte und das Streben nach immer höherer technischer Vervollkommnung befördert; es wird jedem Menschen das Recht garantirt, seine Arbeitskraft zur Begründung seines Lebensglückes anzuwenden; dadurch wird aber auch jeder genöthiget, sich zu einem Gewerbe vorzubilden, es wird verhindert, daß sich Laufende unvorbereitet und unentwickelt in den Strudel der freien

Concurrenz stürzen, es wird dadurch ein tüchtiger Handwerkerstand erhalten, und wo er durch die Schrankenlosigkeit der unbedingten Gewerbefreiheit oder durch ein elendes Befugnißsystem nicht besteht, erschaffen werden. Ausdrücklich wird das geistige Eigenthum, also literarische und Kunstwerke, gewerbliche Erfindungen und Zeichnungen, unter den unmittelbaren und ausschließlichen Schuß der Reichsgesetzgebung gestellt, da die bisherigen Verfügungen der einzelnen Staaten dasselbe nie wahrhaft geschützt haben. Die Privilegien- und Patentgesetzgebung wird künftighin eine allgemeinere deutsche sein.

Erstes und letztes Wort über Dr. Landsteiner und die von ihm redigirte „Presse.“

Wir waren nicht Willens, dieser typographischen Kreatur Pillersdorf's und der Innsbrucker Privat-Camarilla in der Vorausicht und Ueberzeugung ihrer Unmöglichkeit und Unfähigkeit Gutes oder Böses zu stiften, auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken; wir waren und sind der Ueberzeugung, daß dieses unerquickliche, alltägliche Zeitungsmachwerk in dem modernden Sumpfe der gemeinsten Straßenliteratur, mit der es in eine ihrer Absicht würdige Concurrenz tritt, und in dem anwiedernden Treiben des literarischen Hausirhandels, von selbst untergehen und versinken werde.

Wir haben von dem seit drei Monaten geschärften politischen Empfindungsvermögen Wien's erwartet, daß es den finstern Geist, der hinter diesem ordinären Preßmachwerk steckt, heraus finden, und diese Kreuzersteuer zur Reactionsunterstützung höchstens die ersten 14 Tage aus Neugierde leisten werde, und wir hoffen, uns in keiner unserer Erwartungen zu täuschen und das selige Ende dieses polizeigebornen Blattes in Balde zu erleben. Wir haben uns fest vorgenommen, alle Angriffe und Ausfälle auf die „radikale Presse“ witzig und fade, geistvolle und alberne, edle und pöbelhafte, männliche und häßliche, wie sie die Hoffnungs-männer des 18. Mai bis 26. Mai Morgens 5 Uhr zu Tage brachten, unbeachtet zu lassen, und nur die uns heilige Freiheit und unantastbaren Volksrechte zu pflegen und zu wahren; wir haben schon manchemal die uns den Sieg assurende Waffe von Persönlichkeit und Privatbiographien solcher journalistischen Traillereur vermieden, und werden es auch ferner thun. Heute aber müssen wir von diesem Vorsatz abgehen, weil es sich darum handelt, für einen Ehrenmann gegen die unverschämte Dreistigkeit des alten Polizeiwesens Einspruch zu thun.

Herr Dr. Leopold Landsteiner, Redacteur der „Presse“, hat es in Nr. 6 seines Blattes vom 8. Juli gewagt, gegen einen Mann, den die allgemeine Volkstimme, den beide Parteien, die schwarz-roth-goldene wie die schwarzgelbe achtet und anerkennt, der in seinem Blatte mit im Centrum der journalistischen Avantgarde der Freiheit stand und steht, gegen v. Schwarzer, den Redacteur „der österreichischen Zeitung“, in einem sonnambulen Polizeimacht-Traum aufzuschrauben. Wir drucken zur bessern Verständigung unserer Berichtigungen die fraglichen Contract pro ab. Herr Schwarzer schrieb nämlich: „Die gestern heitere Reflexion ist heute in Trauer. Die „constitutionelle Wiener Zeitung“ quondam „Donau-Zeitung“, welche seit den drei Monden ihrer Existenz, seit dem Gründer Dr. Hof eine ganze Legion Ammen gehabt, ist gestorben. Wer wird jetzt der Regierung einen oder zwei Schritte vorausgehen? Die Sassenliteratur hat eine Bereicherung erhalten durch ein Blatt, welches in großem Format erscheint und nur 1 Kr. per Exemplar kostet. — Wie das Gerücht geht, soll es mit der Wiener Zeitung in engem Verbande stehen und geheime Hilfsquellen besitzen.“

Darauf spricht Herr Landsteiner von „Buden-Reid“, apprehendirt das Wort „Sassen-Literatur“, überbietet sich an Unbescheidenheit und Arroganz durch den Passus: „Ist es gegen die Ansicht der Demokratie eines gewissen Schlages, dem Volke für geringen Preis Gutes zu bieten? so ist dies ihre Sache. Wir dachten und denken anders,“ an Unverschämtheit und Frechheit durch die folgende Stelle: „Was nun: die geheimen Hilfsquellen: betrifft, so erklären wir eine solche Zumuthung für vollkommen ehrlos und verläumberisch.“ Wir sind nicht gewohnt mit Ministern um den Preis der Miete zu mäkeln, oder reichen Banquiers für gnädige Unterstützung den Hof zu machen. Diese würdevolle Haltung überlassen wir den Abenteuerern, die den Mantel nach dem Winde zu drehen wissen,“ und schließt mit den Worten: „Sollten sich Angriffe solcher Art wiederholen, so sind wir entschlossen, die lügenhaften Urheber persönlich zur Rede zu stellen.“

Wir können es Herrn Landsteiner eben so wenig wehren, sich zu den „Demokraten“, freilich wieder eines andern „gewissen Schlages“ zu zählen — wir sagen auch nichts gegen seine Privat-Bescheidenheit, daß er für geringen Preis Gutes bringe; wir haben auch gar nichts dagegen, wenn er, nämlich Herr Dr. Landsteiner, „nicht um die Miete mäkelte“, sondern in edlem Patriotismus, und in seines „Nichts durchbohrendem Gefühle“ nimmt, was ihm die angeborenen politischen Connexionen und das angeammelte Sednlichkeitum seit anno 1837 bis heute angebeihen ließ; wir wollen sogar glauben, daß es ihm ehrenvoller schien als beförderter Mouchard der alten Polizei durch die Straßen-, Kaffee-, Restaurations- und Theaterqueus von Paris zu schleichen, als von einem reichen Banquier sich unterstützen zu lassen, um wenigstens dann eine unabhängige politische Wirksamkeit zu haben; wir wollen sogar an den Herrn Doctor und seinem Blatte, das bei seiner bequemen Behaglichkeit desto merkwürdigere Phänomene einer sich gegen den Wind drehenden Fahne anstaunen; wir wollen seine Erscheinung als Mensch, seine Sprache „würdevoll“ und ihn allein von uns allen anderen Lebens-„abentheuern“, die wir keiner wissen, zu was und wohin ihn die stets wogende Zeit und ihre Erscheinungen tragen als Nichtabentheurer — als Mann des Stillstandes begrüßen. Wir wollen das alles thun. Wenn aber zum Schlusse Hr. Dr. Landsteiner unnatürlich choleric wird, wenn es ihm einfällt, rollendes Blut in den Adern haben zu wollen, wenn er mit den Worten „so sind wir entschlossen, die lügenhaften Urheber persönlich zur Rede zu stellen“ ein bißchen „Armand Carrel“ spielen und Ruth haben will, Ruth, den er allein in allen denen Tagen an denen sich die Bevölkerung Wiens mit ewig grünenden Lorbeeren umflocht — nicht hatte, oder wenn er ihn vielleicht gehabt hätte, verschleief, wenn er den Handschuh hinguwerfen wagt gegen „lügenhafte Urheber“, so finden wir uns im heiligen Interesse der wahrhaft freien Presse und ihres segensvollen Wirkens auf Geist und Herz des Volkes bestimmt, Herrn Dr. Landsteiner den Redacteur „der Presse“ zu fragen, was er aber gegen „beweisführende Ankläger“ zu thun gesonnen ist.

Herr Dr. Landsteiner! wir fragen Sie: wie kam es, daß Mittwoch am 15. Februar 1837 Morgens 9 Uhr, wo alle in Paris lebende Deutschen im langen Zuge über die Boulevards italiene, Montmartre, Poissonnière und de Temple zum Père-la-Chaise strömten, um Ludwig Börne zu Grabe zu tragen, daß Sie allein nicht da waren, aber Abend im Café Montmartre ein als Berliner Spion gekanntes und gemiedenes Individuum Namens Rudolph, um die Namen der Sprecher und Inhalt ihrer Reden, auf das angelegentlichste ausfragten.

Wir fragen Sie Herr Dr. Landsteiner, ob Sie sich noch eines Briefes vom 3. April 1837 erinnern, in welchem Sie den ersten väterlichen Polizeiunterricht über ihr Benehmen in Paris erhielten, und in welchem Ihnen einige Landleute zur besondern Berücksichtigung anempfohlen wurden; wir fragen Sie, Herr Dr. ob Sie sich noch erinnern, wie sich um jene Zeit ihre sämmtlichen Bekannten dort, gewarnt vor Ihnen zurückzogen? Es ist wahr, Sie haben nicht den niederen Dienst gegen flüchtig gewordene Verbrecher ausgeübt, aber Sie haben dem, Sie zu einem liberal sein sollenden Redacteur unmöglich machenden Dicks ein Gedankens- und Rede-Spion dorten obgelegen, und auf indirectem Wege die Subsidien dazu erhalten. Nun bei Ihrer Rückkehr haben väterliche Verdienste, und was nicht zu leugnen ist, ihre wissenschaftliche Ausbildung Sie zum Executor einer Reactionsmaßregel — eines zweiten Preßorgans neben der Wiener Zeitung, pouffirt. Sie sind an die Spitze einer Unternehmung gestellt worden, das vor der Hand keine andere Aufgabe hat, als: durch seinen (auf natürlichem Wege unmöglichen) billigen Preis, alle anderen kleinen und großen Blätter, die nicht im Sinne der Partei schreiben, welcher Sie dienen, um ihr Debit zu bringen: der Verbreitung der in besagten Blättern ausgesprochenen politischen, meistens freisinnigen Ansichten damit hindernd entgegenzutreten und gleichzeitig diejenigen stockschwarzgelben Ihrer Comitenten unter's Volk zu bringen. Läge nicht diese Absicht so klar am Tage, so müßte man sonst, wo Sie von „Budenweid“ gegen Ihre „Presse“ sprechen, Ihnen mit dem Vorwurfe „gemeiner Marktschleuderei“ gegen die Gesamt-Journalistik antworten, und Ihnen das Prognostikon aller derartigen Contra-mineure, das Ihrer baldigen Auflösung — stellen. Da aber diese Absicht auch von den Mitteln der Partei unterstützt wird, die mit nicht kleinem innerem Grimme die Hilfe der freien Presse — und wenn auch der schlechten, feilen, freien Presse — für ihre schlechte Sache anrufen muß, so wird es Ihnen vielleicht möglich sein — das zuletzt eingehende der ungelesenen Blätter zu werden.

Möge die „Presse“ bis dahin in ihrer schönen Sympathie mit dem „constitutionellen Blatt aus Böhmen“ Oesterreich heute da glauben, wo es am 18. Mai stehen gelassen wurde, und sich mit der Sorge um den künftigen Thron tragen, wo es sich vor Allem um eine durch und durch greifende Reorganisation des ganzen Volks und Staatslebens der österreichischen Nationen handelt. Möge „die Presse“ die verlassene Bahn der „Wiener Zeitung“, die Verdächtigung, Verleumdung und Verhöhnung der Residenz bei den Provinzen, als neuer, würdiger Wanderer betreten, und entweder in ihrer Schlechtigkeit, die den Mantel trotz aller Ehrlichkeitsversicherungen nach den Winde hängt, oder in ihrer Unfähigkeit zu einem feststehenden politischen Erkenntniß zu kommen in ihrer Nr. 6, das Entstehen „großer Bewegungen durch kleine Umtriebe“ erst leugnen, und in Nr. 8 wiederum die Hrn. Deutsch und Silberstein zu den Helden des Tages stempeln wollen. Möge „die Presse“ das Herausbeschwören des Spießbürgertums zu ihrem edlen Handwerk machen, und das heilige Recht mit dem perfidesten Jesuitismus, der hier noch gepredigt wurde, allein von „einer Zunge“ abhängig machen.

Wir erwarten und fürchten von den Dosturen Bersberg und Landsteiner Nichts — als Nichts, und hoffentlich werden beide noch den Lohn ihrer Volksachtenden Lehren in reichem Maße ernten.

Zum Schluß wollen wir aber der „Presse“ offen und gerade ins Gesicht sagen, was die ihr gestellte Aufgabe sei: Nichts mehr und nichts weniger als die verabscheuungswürdigste Verdächtigung des deutschen Reichsverwesers und kaiserlichen Stell-

vertreters, dessen Freiheit- und volksfreundliche Gesinnungen, wie man sie von früher an ihm erkannte, und er sie neuester Zeit hier aussprach, durchaus nicht in die Pläne von Finsbrück passen.

R ö n i g.

Der Socialismus.

In einem frühern Aufsatze (siehe Nr. 82 d. Bl.) habe ich auszuführen versucht, wie durch Entwicklung der Verhältnisse des Verkehrs und des Eigenthums, durch die unendlich gesteigerte Arbeitstheilung u. s. w. das Proletariat entstanden ist. Bei der immer wachsenden Bevölkerung und der ungleichen Vertheilung derselben über die Erde, wodurch an einzelnen Punkten Uebersättigung entsteht und ein Mißverhältniß zwischen Bedarf und Erzeugung des zum Leben durchaus Nothwendigen eintritt, durch die täglichen Erfindungen, welche menschliche Kraft, Thätigkeit und Geschicklichkeit immer entbehrlicher machen, wird die Lage des Standes immer drückender und schlechter, und bange Besorgniß ergreift beim Hinaussehen in die Zukunft nicht allein die Arbeiter, sondern alle Bürger unseres Vaterlandes. Frankreich ist mehrfach ernstlich von seinen Arbeitern heunrubigt worden und selbst in unserm ackerbauenden Deutschland sind die Anforderungen hungernder Menschen mit Kanonen beantwortet, — während die Reichthümer Einzelner zu ungeheurer Größe wuchsen. Diese Ungerechtigkeiten zu verhindern, die Freiheit Aller zu verwirklichen, dem Arbeitenden und Fleißigen eine Existenz zu geben, der Noth und dem Elende einen Damm entgegen zu setzen, das Proletariat zu Ende zu führen, dieß ist die Aufgabe des Socialismus. Der Socialismus ist eine neue berechtigte Wissenschaft, nicht die unsinnige Idee einiger Schwärmer, oder unruhiger aufrührerischer Köpfe. Große Männer, scharfe Denker, die edelsten Herzen sehen ihre Aufgabe darin, diese Wissenschaft zu studiren und wenden ihr Leben, ihre Kraft mit Begeisterung daran, die socialistischen Ideen zu verbreiten und zu verwirklichen, die auch schon bei Tausend und aber Tausenden Wurzel gefaßt haben. Es ist an der Zeit, die Uebelstände der heutigen Verhältnisse der Gesellschaft in ihren Quellen aufzusuchen und dann die erste Frage: wie ist dem Unheile zu steuern? gründlich, gewissenhaft und unbefangen zu erörtern. Es ist um so nothwendiger, da wir wissen, daß es nicht, wie in frühern Zeiten wohl durch schlechte Jahre u. s. w. eine vorübergehende Erscheinung ist, sondern tief in unsern Verhältnissen, die bis jetzt von den 166lichen Regierungen unterstützt wurden, wurzelt. Der Socialismus will, wenn er auch manches Bestehende in Frage stellt, nicht durch Um- und Ueberstürzen derselben sein Ziel erreichen, sondern durch die Civilisation, durch Ordnung und Gesetzmäßigkeit dahin gelangen und das ist eine Sache der Menschlichkeit, der Nothwendigkeit und der Gerechtigkeit. —

Die höchsten Armensteuern sind nicht hinreichend der Armuth zu wehren, sie werden das Uebel vergrößern und selbst dem Mittelstande schädlich sein. Die öffentlichen Arbeiten können nur als Zuflucht für die augenblickliche allgemeine Arbeitslosigkeit betrachtet werden; sie möchten für die Dauer wohl nicht durchführbar sein und entziehen der Industrie und dem Landbaue die nöthigen Hände. Ferner wird durch sie die moralische Kraft, ohne die man Freiheit und Glück vergebens anstrebt, geschwächt. Es ist erwiesen, daß Arbeiter ihre Beschäftigungen, Dienstboten ihre Herrschaften verließen, um bei den öffentlichen Arbeiten leichter und bequemer ihr Brod zu verdienen. Viele gingen hinzu, um der Mühe überhoben zu sein, Arbeit oder einen Dienst zu suchen, was in der That, zumal jetzt schwierig ist und dennoch fehlt es Arbeitgebern oft an Arbeitern. Man sollte deshalb eine von der Stadt besoldete Behörde anstellen,

zu dem Zweck: sowohl den Arbeitern Arbeit, als auch den Arbeitgebern Arbeiter zu verschaffen, bei der sich beide Parteien zu melden haben. Zettel mit Angabe des Orts, wo Arbeit, wie lange und welche? zu finden und wiederum, die den Namen und Wohnort des Arbeiters nachweisen, müßten ihr täglich einmal mit der Stadtpost aus den Vorstädten unentgeltlich zugeführt und dann sogleich beide Theile, wo möglich von ihr befriedigt werden. Man kann dann wirklich versichert sein, daß alle Arbeitsangelegenheiten benützt sind und alle übrigen Arbeiter eine weitere Fürsorge bedürfen. Die Vermietter und Agenten sind nicht die rechte Art der Dienstvermittlung zwischen Herrschaft und Dienstboten, da sie aus ihrem Geschäft nur Nutzen für sich ziehen wollen, ohne sich um das allgemeine Wohl zu bekümmern und wer weiß nicht, daß von den Dienstboten die Ruhe der Familie mit abhängt.

Friedrich Sanber, Gesell.

Notizen.

Das Pariser Journal „der National“ dd. 30. Juni enthält: „Mit jedem Tage bestätigt sich das Gerücht, der Kaiser von Oesterreichgedenke abzudanken. Seine schwer angegriffene Gesundheit und vor allem jene tiefe Demüthigung, die ein unbeschränkter Souverän unvermeidlich erduldet, wenn die Kraft des Volkes seinem „göttlichen“ Rechte Grenzen gesetzt hat, machen einen Entschluß wahrscheinlich, der, wie die Sachen jetzt stehen, die politische Lage Oesterreichs nicht viel ändern zu müssen scheint. Man ist übrigens beunruhigt wegen des Nachfolgers, welchen Se. kaiserliche Majestät sich geben wird. Der mutmaßliche Erbe, der Erzherzog Franz Carl wird ungünstig beurtheilt, so wie seine Frau, die Erzherzogin Sophie. Man weiß, daß sie zum geheimen Rathgeber und zum Günstlinge eine der unpopulärsten Personen der österreichischen Camarilla haben, den Grafen von Bombelles, welcher die Stelle als Erzieher der Prinzen, Söhne des Erzherzogs Franz Carl, der Kaiserin Mutter verdankt. Durch ihn gedachten Fürst Metternich und die Kaiserin Mutter sich einen dauernden Einfluß auf die Nachkommenschaft des Kaisers Franz sichern zu können. Als Ultra-Legitimist, als warmer Anhänger der Jesuiten und als Fremder seiner Herkunft nach, wälzt Gr. Bombelles die Ungunst, in der er steht, auch auf seine Beschützer über. Auch spricht in diesem Augenblicke, wo die Abdankung nur erst im Plane ist, die aufgeregte öffentliche Meinung sich schon dafür aus, daß der Erzherzog Johann den erledigten Thron einnehmen möge. Ein Plakat des demokratischen Clubs hat dies förmlich verlangt. Wir hören, daß Erzherzog Johann nach Wien abgereist ist, wohin ihm alle Glieder des diplomatischen Corps bald folgen werden.“

Der berühmte Graf Bombelles hat gratis eine Sommerwohnung in Trien bezogen, und zwar ein Landhaus des dortigen Fürstbischöfes, da ihm eine Privatwohnung, wie man in Trien erzählt, zu viel kostete. Seine ausschließliche Gesellschaft bilden die zahlreichen Pfaffen der Stadt und Umgegend; insbesondere steht man ihn in Gesellschaft eines Hauptmitarbeiters der „katholischen Blätter aus Tirol.“

Die „katholischen Blätter aus Tirol“ stellen folgendes politische Programm auf: Zuerst wollen wir Katholiken sein, dann Oesterreicher, dann Deutsche.

Der ehemalige Hofrath und Polizei-Director von Venedig, von Call, ist in Meran zum Reichstags-Deputirten gewählt worden.

Die Gründe, warum Fürst Windischgrätz den Belagerungsstand in Prag nicht aufheben kann, sind, seinem eigenen Berichte nach, folgende: 1. Weil die Abgabe aller Gewehre noch nicht erfolgt ist; 2. weil die Pflasterung noch nicht hergestellt ist, und man das aufgerissene Pflaster leicht bei Unruhen zu Barrikaden gebrauchen könnte; 3. weil auf drei Schilddachen geschossen wurde; 4. weil die Untersuchungs-Commission noch nicht beendet ist, da sich noch immer neue Verhaftungen herausstellen.

Der Magistratsrath Krones soll eine Conscriptio-Liste verfertigt haben, worin auch die nicht ausgeschlossen sind, die schon ein Untauglichkeits-Zeugniß haben. Man hat auch mehreren Mitgliedern des akademischen Corps Zustellungen geschickt, um sie zum Militär abzustellen. Hat man nicht Truppen genug in Wien und Prag, die in Italien einen schöneren Beruf hätten, als in den Kasernen zu liegen, und wie hier, Nichts zu thun? Wir protestiren feierlichst gegen jegliche gewaltsame Assentirung.

In Prag wurden alle Techniker so wie die des ersten Jahrs Juristen zum Militär abgestellt.

Der Redacteur des „Gräzer Tageblattes“ Frankenstein, ist in Folge des Schreckens über eine Ragenmusik gestorben, und hinterläßt ein Weib und sechs Kinder in den dürftigsten Umständen. Beiträge zur Unterstützung dieser beklagenswerthen Familie übernimmt die Redaction dieses Blattes.

Durch einen Mißgriff erschien am 7. in dem Gassenblatte „der Prolet“ eine Protestation der weiland Todtenlegion ohne Wissen derselben, während selbe untern 4. bereits vom Ober-Commandanten Pannasch die Ermächtigung zur Organisirung nach ihren Statuten erhalten hat. Nur das Symbol des Todtenkopfes wurde abgelegt, die Tendenz aber beibehalten.

In Prag wird eine Todtenfeier für die bei dem letzten Würgen gefallenen Soldaten veranstaltet, wozu großartige Vorbereitungen getroffen werden. Wenn es keine Herausforderung sein soll, jedenfalls eine Unflugheit bei der gereizten beiderseitigen Stimmung.

Die Ultramontanen und ihre Freunde, die Conservativen, lassen in München eine Verschwörung entdeckt worden sein, welche der deutschen Republik durch einen allgemeinen Königs- und Fürstenmord zum Siege verhelfen soll. Ein Weib habe die Verschwörung in den kleinsten Details entdeckt, nur weiß man nicht, ob Baden oder die Schweiz zum Heerde gemacht werden soll. — Für Dummheit zu schürfisch, für Niederträchtigkeit zu plump!

In Kassel wurde der politisch verdächtige Führer eines aufgelösten Freicorps, früheren integrierenden Theils der dortigen Bürgerwehr, in demselben Gasthose, in welchem diese ihr Wachtlocal hat, von einem Polizeicommissär verhaftet, weil er nach der Polizeistunde essen und trinken wollte. Die vor längerer Zeit delogirte Untersuchungscommission wegen kurfürstlicher Umtriebe hatte aber Alles in bester Ordnung gefunden.

Der würdige Fürstbischöf zu Trien erzählt seinen geistlichen Schafen: Die Wiener hätten den Erzherzog Johann mit einer furchtbaren Ragenmusik empfangen.

S ch ä n d l i ch !!!

So eben erfahren wir aus sicherster Quelle, daß das abgetretene Ministerium Pillersdorf noch einen Streich begangen, der ganz und gar eines Metternich würdig. Ein am 4. Juli abgehaltener Rath beschloß, dem Ex-Banus (oder Banus) Jellasiß 100,000 fl. C. M. zur Unterhaltung seiner Truppen anzuweisen. Warum? Weil das ungarische Ministerium nicht so einfältig ist, seinen Feinden Subsidien zu geben! — Dieser elende Streich, der wenn nicht der niederträchtigsten Intrigue, doch einer gänzlichen Gehirnlosigkeit zugeschrieben werden muß, ist ein würdiges Seitenstück der Metternich'schen Politik im Jahre 1840, als dieser große Calculant viele Millionen Gulden daran wagte, den Sardinern gute Waffen, Artillerie u. zu schaffen, — mit denen jetzt unsere Armee in Italien vertilgt wird.

Zur Tagesgeschichte.

Am 27. Mai dieses Jahres geschah im Garten des Hausbesizers Carl Ranninger, Nr. 12 in Währing ein Schuß, von welchem die Kugel durch die morsche Planke dieses, und eine ganz neue des daranstoßenden Gartens, über die Gasse durch das geschlossene Doppelfenster des Hauses Nr. 17, in der Wohnung des Ortsrichters Jakob Wagner, eindrang; daselbst den anwesenden Grundwächter Joseph Gerstenhengst das Darm hein durchbohrte, in der Nabelgegend herausfuhr, in den Leib des hinter ihm stehenden Ortsrichter Jakob Wagner eindrang, und dort eine Rippe zerschmetternd, so wie die Leber verlegend in der Rückenwirbelsäule stecken blieb.

Beide Männer starben an den Folgen der erlittenen Verletzung, und zwar der Wächter schon nach einer Stunde, Jakob Wagner aber, ein 63jähriger Mann und Vater von 7 Kindern, unter unsäglichen Schmerzen erst 19 Stunden darauf.

Diese unselige Folge, der mit Bewilligung und im Beisein des Carl Ranninger gemeinschaftlich mit Bartholomä Nicoladoni in des ersten Garten Nr. 12 in Währing mehrmal vorgenommenen Schuß-Übungen, von welchen sich schon Kugelspuren aus den früheren Tagen an der Gartenplanke und der Mauer des Hauses Nr. 17 vorfanden, hat außer den schuldlos erfolgten Tode zweier Familienväter, auch deren Angehör-

gen, um ihre Versorger gebracht, und es liegt in der Natur der Sache, daß sowohl der wirkliche Thäter als jener, welcher hiebei durch die leichtmüthige Widmung seines Garten-Lokals, die nächste Veranlassung zu dem erwähnten Unglücke gegeben, für die aus ihrer Handlung entstandene Folgen verantwortlich gemacht und bestraft werden müsse.

Die Voruntersuchung über diese Angelegenheit wurde dem Vernehmen nach dem Polizei-Kommissariat in Sechshaus übertragen, da jenes Haus in Währing, wo sich das Unglück zutrug, unter das Herrschafts-Gericht der P. P. Barnabiten gehört, wohin auch Sechshaus zuständig ist. —

Als der Sohn des verunglückten Ortsrichters, Zögling der Akademie der vereinigten bildenden Künste, welcher auf Krücken gehend, bisher nur durch die Unterstützung seines Vaters im Stande gewesen war, seine Studien fortzusetzen, sich durch den Tod desselben, seiner künftigen Stütze bis zur Erlangung der Erwerbsfähigkeit beraubt sah, versügte er sich zu dem erwähnten Herrn Kommissär, um ihm nun die Beschleunigung der Untersuchung und Ausmittlung eines Entschädigungs-Betrages, für die durch diesen Unglücksfall erlittenen Verluste zu ersuchen, worauf derselbe in Gegenwart des Carl Ranninger zu ihm sagte, daß selber Entschädigung zu leisten ihm nicht schuldig wäre, und daß ein Prozeß gegen ihn lange, wenigstens ein Jahr sich hinausziehen dürfte und jedenfalls ohne Erfolg bleiben würde.

Befagter Carl Ranninger ist ein reicher Mann; es muß daher aus der obigen Aeußerung angenommen werden, daß dessen Einfluß jedenfalls bereits gewichtiger auf die Ansicht dieses Herrn eingewirkt hat, als die Bitte eines durch selben unglücklich gewordenen jungen Mannes.

Unter solchen Umständen muß die gegründete Befürchtung entstehen, daß die Erhebung und Untersuchung des Thatbestandes, nicht mit jener Energie und Schnelligkeit geschehen dürfte, welche nothwendig ist, um den Hinterbliebenen der Verunglückten, in jeder Beziehung volles Recht zu verschaffen.

Der Befertigte findet es demnach nothwendig diese Thatfachen, mit dem Bemerken der Deffentlichkeit zu übergeben, daß er, aus Rücksicht für die angegebenen Umstände, um eine vorzunehmende öffentliche Untersuchung dieser unglücklichen Angelegenheit, durch unparteiische Richter für geeignet halte, das Interesse der verunglückten Familien in jeder Beziehung zu wahren, daher die höheren Behörden zur Veranlassung des diesfalls Nöthigen hiemit dringendst auffordert.

Wien den 26. Juni 1848.

Leopold Wagner.

Börsenbericht vom 11. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	72 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	116	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	91
" " " 4%	61	" " " 1839	80	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	65
" " " 3%	40	Esterházy Lose à 40 fl.	49 1/2	Nordbahn-Actien	105 1/2	Gmundner	165
Bank-Actien	1100	Windischgrätz Lose	16	Malländer	64	Dampfschiff	480

Man pränumerirt in Wien im Jakoberhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.